



Michael
Maar



ROWOHLT



Fliegenpapier



Vermischte
Notizen



Michael Maar

Fliegenpapier

Vermischte Notizen

Über dieses Buch

«Man liebt nicht weil, man liebt obwohl.» Nach seiner vielgerühmten Stilstudie *Die Schlange im Wolfspelz* legt Michael Maar eine schlanke und sehr private Sammlung von Notizen, Betrachtungen, Anekdoten und Kurzesays vor über all das, was ihm im Lauf der Jahre buchenswert erschien. Maar handelt von Musik und Metaphysik, von prophetischen Träumen und Quantenspuk, von den blauen Häkchen bei WhatsApp und wie sie Proust gequält haben würden; von Tschschows Einfluß auf Kafka, vom Bahnhofs-YouPorn unter Lenin, von Wolfgang Paulis tödlichem Problem mit der Zahl 137, von Stifters Unfruchtbarkeit, von Doctorows *Ragtime* als Kleist-Thriller, von den Rätseln der Kosmologie, von Fragen an die Dichter im Totenreich; von der süßen Angewohnheit zu leben, zu lesen, zu lieben, zu altern und zu sinnieren.

Vita

Michael Maar, geboren 1960, ist Germanist, Schriftsteller und Literaturkritiker. Bekannt wurde er durch «Geister und Kunst. Neuigkeiten aus dem Zauberberg» (1995), für das er den Johann-Heinrich-Merck-Preis erhielt. 2002 wurde er in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung aufgenommen, 2008 in die Bayerische Akademie der Schönen Künste, 2010 bekam er den Heinrich-Mann-Preis verliehen, 2021 den Werner Bergengruen-Preis. Zuletzt sind von ihm erschienen: «Heute bedeckt und kühl. Große Tagebücher von Samuel Pepys bis Virginia Woolf» (2013) und «Tamburinis Buckel. Meister von heute» (2014). 2020 erschien sein Bestseller «Die Schlange im Wolfspelz». Er hat zwei Kinder und lebt in Berlin.

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, November 2022

Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung Anzinger und Rasp, München

Coverabbildung Adolph Menzel, Kupferstichkabinett,

SMB/Wolfram Büttner/bpk

Fliegenpiktogramm Daniel Sauthoff

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01287-5

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Inhaltsübersicht

Für Antonia und ...

Vorwort

Vermischte Notizen

Quote zu «Die Schlange im Wolfspelz»

Für Antonia und Bruno

Vorwort

Bettina von Arnim machte es sich ein bißchen leicht. Ihrem *Briefwechsel mit einem Kinde*, der Korrespondenz mit Goethe, schickte sie die treuherzige Mahnung voraus: «Dies Buch ist für die Guten und nicht für die Bösen.»

Wir wollen die Leserschaft nicht so rigide in zwei Gruppen aufspalten. Auch schon die Widmung «Für meine Freunde» wäre anmaßend.

Ein Wort zur Genese dieser Sammlung scheint dennoch nicht überflüssig. Auch wenn man kein Tagebuch führt, wird man über die Jahre hinweg Gedankensplitter festhalten; Leseindrücke, Alltagsbeobachtungen, Skizzen oder Gefühlsstimmungen notieren, gerade wenn man an einem anderen Hauptgeschäft sitzt. Warum sollte man dieses Halb-Private, Fragmentarische, dieses Streuobst auf der öffentlichen Wiese ausbreiten, ohne Kenntnis der Güte oder Bosheit des Publikums? Jeder Autor orientiert sich an Vorbildern, ohne daß er mit ihnen wetteifern wollte. Henning Ritters *Notizhefte*, Peter Sloterdijks *Zeilen und Tage* und Botho Strauß' *Der Fortführer* waren drei solcher Vorbilder – hiermit der Dank für die selbstermächtigte Fortführung.

Das Folgende hat außer einer losen chronologischen keine andere Ordnung als die der Petersburger Hängung. Möge der Blick der geneigten Leser sich hier oder dort fixieren.

Vermischte Notizen

Zu einer Theorie des Erzählens. Jeder weiß: Je länger man voneinander getrennt war, desto weniger hat man sich beim Wiedersehen zu erzählen. Nach zwei Tagen Trennung sind die Details noch frisch. Nach zwei Wochen wird summarisch zusammengefaßt, und die Details verblassen. Nach mehreren Jahren Trennung, z.B. durch Kriegsgefangenschaft der Männer, wird überhaupt nichts mehr erzählt. Der Mahlstrom der Zeit hat die Details weggespült.

Zu erzählen wäre so, als hätte man sich vor zwei Tagen getrennt und sähe sich jetzt wieder. Vieles ist bekannt, nichts muß zusammengefaßt werden. Das Neue ist das Kleine, Farbige des Alltags. Und mehr gibt es im Leben nicht, von den seltenen Großereignissen abgesehen; und selbst bei denen ist der nachmittägliche Besuch der Schwimmschule bekanntlich wichtiger.



Im *Tagesspiegel* eine Rezension über ein Buch Paul Austers mit einem eindrücklichen Detail. Jemand rotzt einen Schleimbrocken auf des Helden Schulter, eine fette glibberige, nun ja, Auster. Morgentraum: Ein bis dahin sympathischer, mir unbekannter älterer Mann spuckt plötzlich einen großen Schleimpfropfen in ein vor ihm stehendes Glas. – Tagesrest? Der Traum war einen Tag *vor* dem Artikel. Ein Fall für den englischen Traumerklärer und zeitweisen Einstein-Konkurrenten John W. Dunne?



Man denkt, wenigstens bei der Wahl seiner Kleidung sei man einigermaßen individuell. Weit gefehlt: Die gewiefte Astrologin erkennt am Tragen der Weste das Typische des Sternzeichens Krebs; die Weste bräuchten sie als Panzer, um sich sicher zu fühlen. Beweis: Trägt Otto Schily nicht immer Dreiteiler mit Weste? Von Angela Merkels Kostümen ganz zu schweigen.



Großes Familiengrab, in dem bislang die Mutter und jetzt auch der Vater ruhen. Nach dessen Beerdigung bemerkt jemand zum darüber lachenden Sohn: «Da ist noch Luft nach unten!»



Hätte Gotthold Ephraim Lessing das gewußt! Marlene Dietrich gewinnt in der Nachbetrachtung stark bei der Schilderung ihres Rencontres mit John F. Kennedy. Sie war um 18 Uhr im Weißen Haus bei JFK eingeladen, um 19 Uhr erwarteten sie die Jewish War Veterans zu einem Ehrendinner, um sie für ihre Hilfe für jüdische Flüchtlinge zu würdigen. Ein Presseattaché empfängt sie und schenkt ihr gekühlten deutschen Weißwein ein. Der Präsident erscheint um 18 Uhr 15, nippt am Glas und sagt, sie sei doch hoffentlich nicht in Eile? Doch, um 7 pm erwarteten sie zweitausend Juden, um ihr eine *plaque* zu geben. «That doesn't give us much time, does it?» Marlene: «No, Jack, I guess it doesn't». Darauf geleitet er sie über den Flur in den *presidential bedroom*. Und nun, während er sich schon auskleidet, erinnert sie sich an seine Rückenprobleme und seine Kriegsverletzung. Kennedy windet sich aus langen Bandagen um seine Hüfte. Marlene denkt: Sie will gerne mit dem Präsidenten schlafen, *sure*, aber «I'll be goddammed if I'm going to be on top!» Was dann nicht passiert, sie schafft es auch noch auf ihr

Ehrendinner; der Präsident führt sie, nur mit einem Handtuch bekleidet, zum Fahrstuhl, nachdem sie ihn geweckt hat. Zum Abschied erkundigt er sich, ob sie je etwas mit seinem Vater gehabt habe, was sie wahrheitsgemäß verneint. Aber ihre Schilderung davor zeigt die Klasse: John F. Kennedy, der Rückenpatient, vor dem Akt: «He looked like Laocoön and that snake, you know?» Eine Dame mit Stil. (Nach dem *New Yorker*, August 2000.)



Ebent! Ein Süddeutscher in der Hauptstadt stößt täglich auf sprachliche Rätsel und Bizarrerien. In der phonetischen Entwicklung muß Berlin eine Insellage eingenommen haben; das «i» jedenfalls hat einen Bogen um die Stadt gemacht. Hier ißt man am Tüsch und geht in die Kürche und trinkt «Mülsch». Wenn die eingespeicherte Stimme des Anrufbeantworters meldet: «Ihre Nachricht wurde gölöscht», weiß man: Siemens rekrutiert Sprecherinnen aus Berlin. Die Ü- und Ö-Drift ist deshalb rätselhaft, weil sie ins Niedliche spielt, das dem Berliner sonst fremd ist. Der Zugezogene bemerkt im Gegenteil rasch, daß er der heimischen Schlagfertigkeit nie gewachsen sein wird. Wer zur falschen Jahreszeit im Gemüseladen nach Austernpilzen fragt, wird vom Inhaber belehrt: Wo die denn